

Henri Matisse

Autor(en): **Rumpel, Heinrich**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **42 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Geburt eines Projektes und dann wiederum bei der Durchführung desselben leidenschaftlich mitwirkte, verstand es, sich mit geeigneten Kollegen in Verbindung zu setzen, die für die Einzelgestaltung und Ausarbeitung der Pläne besorgt waren. Unter diesen Mitarbeitern seien erwähnt: der verstorbene Otto Dürr, der hauptsächlich bei den Bauten Sihlporte und Schmidhof mitwirkte, sowie die Architekten Rud. Joß und Felix Schwarz, die entweder als ständige Mitarbeiter oder in gelegentlicher Arbeitsgemeinschaft ihm bis zum Schluß die Treue hielten. Auch seine Schwester, welche in den zwanziger und dreißiger Jahren bis zu ihrem Hinschied bei ihm gearbeitet hatte, sei als ergebene und treue Hilfe erwähnt.

Der *Bund Schweizer Architekten* ist Karl Knell ganz besonders zu Dank verpflichtet, war er doch im Jahre 1908 einer derjenigen, die unsern Bund gegründet haben. In jungen Jahren an den Veranstaltungen des BSA immer eifrig mitwirkend, hat er in den letzten Jahren auf sein Erscheinen zu unserm großen Bedauern immer mehr verzichten müssen, zwang ihn doch sein Leiden, mit seinen Kräften hauszuhalten.

Neben der Hochachtung vor dieser Lebensleistung möchten wir Kollegen und Freunde aber auch des Menschen Karl Knell gedenken. Wenn ein Mensch bei aller rastlosen Tätigkeit sich bis ins hohe Alter ein so heiterbeschwingtes Wesen zu erhalten weiß und seine Mitmenschen, sei es die Familie, seien es die Mitarbeiter oder die Freunde, stets mit Fröhlichkeit und Heiterkeit, mit Geist und Witz zu erfreuen vermag und wenn ein Mensch, wie er, in aller Stille gütig war und den Bedrängten half, dann sprechen wir nicht nur von Hochachtung, dann sprechen wir von Dankbarkeit, von Zuneigung und Liebe. R. R.

Maurice Barraud †

Ein helles Licht in der schweizerischen Malerei des 20. Jahrhunderts ist mit Maurice Barraud erloschen, der am 11. November 1954 in Genf starb, wo er am 20. Februar 1889 geboren worden war. Überrascht stellt man fest, daß Maurice Barraud fast sechsundsechzig Jahre alt geworden ist, denn aus seinem Werk sprach eine gleichbleibende Jugendlichkeit, Lebensgläubigkeit. Er kam von der Graphik zur Malerei: bei Sadag in Genf machte er seine Lehre, nach deren Ab-

schluß er in dieser graphischen Anstalt noch zwei Jahre tätig blieb. Dann arbeitete er als Reklamezeichner, bis er 1913 ein Stipendium der Stadt Genf erhielt – schon als Neunzehnjähriger hatte er erstmals ausgestellt, – das es ihm erlaubte, sich nun ganz der Malerei zu widmen. Als seine Lehrer werden die Genfer Maler Pierre Pignolat und Léon Gaud genannt; zu Hodler trat der junge Barraud nicht in Beziehung.

Maurice Barraud gehört in die Generation von Wilhelm Gimmi, Paul Bodmer, Ernst Morgenthaler, Reinhold Kündig, Adrien Holy, die uns alle in ihrem Schaffen vollkommen gegenwärtig und die glücklicherweise in der Reife ihres Schaffens auch alle noch ungemindert tätig sind. Maurice Barraud wurde abgerufen. Die schweizerische Malerei des zwanzigsten Jahrhunderts ist durch seinen Tod entschieden ärmer geworden. Im Saal einer Ausstellung erkannte man ein Bild von ihm schon von weitem. Hier leuchteten Stille, Heiterkeit, Serenität in schönen Akkorden. Die blauen und rosa Töne, die so oft in seiner Malerei dominieren, versetzen den Betrachter in die gleiche kontemplativ-lebensvolle Stimmung, die den Künstler erfüllt haben muß, wenn er solche Bilder, auf denen oft junge Mädchen und junge Frauen dargestellt sind, geschaffen hat. Der jugendliche weibliche Körper war aber seiner Malerei nicht Selbstzweck; er diente vielmehr der Ausprägung eines vegetativen Lebensgefühls, zugleich auch dem malerischen Bekenntnis zum Dekorativen, zur schönen Form, das in der weichen Rundung eines Rückens, der prallen Rundung einer Brust ebenso wie in dem geschwungenen Eisengitter eines Balkons, dem kokett-zierlichen Schnörkel an einer Gartenstuhllehne zum Ausdruck kam. Maurice Barraud ist als jüngerer und älterer Maler viel gereist; das Mittelmeer und seine Länder zogen ihn unwiderstehlich an, und zahlreiche Hafenlandschaften, deren Mischung von Bewegung und Gemessenheit seinem künstlerischen Temperament besonders lag, gehören zu den Früchten dieser Reisen. Auch die Gestade des Genfersees, seiner Heimat, haben in seiner Malerei eine reiche und leuchtende Wiedergabe gefunden.

Dreimal hat ihm die Schweizerische Eidgenossenschaft durch die Aufträge zur Ausmalung der Eingangshalle des Luzerner Bahnhofs, eines Sitzungssaals im Völkerbundpalast und der Vorhalle des Bundesbriefarchivs in Schwyz schöne Gelegenheit zur Be-

kundung seines großen dekorativen und malerischen Könnens geboten; auch als Illustrator von Werken von Jules Renard, Francis Carco, Jean Giraudoux und anderen sowie durch einige Folgen von Radierungen ist Maurice Barraud hervorgetreten. H. R.

Henri Matisse †

Nach André Derain – Henri Matisse. Mit ihm ist am 3. November 1954 ein anderer Großer der französischen und darüber hinaus der europäischen Malerei unserer Zeit von dieser Welt geschieden. Das Leben hat es mit diesem Maler, in dessen Werk sich die moderne französische Kunst, ja der französische Geist überhaupt in einer ungewöhnlich prägnanten Weise verkörpert, gut gemeint. Als führende Persönlichkeit des Fauvismus, als einer der fruchtbarsten, am meisten anerkannten und auch von äußeren Erfolgen bis zum Ende reich bedachten Maler hat Matisse mit seinem Werk eine unverwechselbare Spur in der künstlerischen Entwicklung des 20. Jahrhunderts hinterlassen. Von ihm sind mittelbar und unmittelbar viele jüngere Maler, Franzosen und Nichtfranzosen, nachhaltig beeinflusst worden. Matisse und die Fauves – gewiß ein wichtiger, doch nicht der einzige Aspekt, unter dem man seiner Malerei gerecht zu werden vermag. Denn wenn auch Matisse bis in die letzte Zeit seines Schaffens mit seiner Farbgebung, die sich stets starker, aber souverän beherrschter Kontraste bediente, nie verleugnete, daß er Sproß und Träger jener wilden und doch von überlegenen Kräften des Verstandes dirigierten Revolution in der farbigen Gestaltung um 1905 war, so gab es daneben auch noch andere Werte und Formgesetze, die er in seinem *Œuvre* verarbeitet hat. Wir erwähnen nur den Namen Picasso und denken dabei an all das, was der Kubismus als zweite und in formaler Hinsicht noch bedeutsamere künstlerische Revolution des 20. Jahrhunderts vollbracht hat. Matisse hat an dieser Bewegung nicht eigentlich teilgenommen. Aber sein späteres Werk erteilt dem Kubismus in mancher Beziehung bereits eine Antwort. So etwa könnte die Geometrie der zugleich äußerst kühnen und äußerst geschmeidigen Linien seiner Zeichnung, die oft wie die Ausstrahlungen feinsten Nervenendungen auf den Betrachter eindringen, als Entgegnung auf die massivere Algebra kubistischer Raumkonstruktion aufgefaßt werden. Die Beimischung exo-

tischer Klänge – so sehr auf der Tradition der großen französischen Malerei des 19. Jahrhunderts fußend – hat im Werk von Matisse doch niemals die Sordiniertheit lateinischer Intellektualität und mediterraner Sinnlichkeit angetastet, durch die es unvergleichlich stark, und auch, in einem letzten Sinne, unvergleichlich vital vor uns steht. Das äußerlich grandseigneurale Dasein dieses Malers erscheint denn auch durch den Ertrag seiner Arbeit als ein Sieg über jegliche Sterilität, über die Mächte der Finsternis. *Heinrich Rumpel*

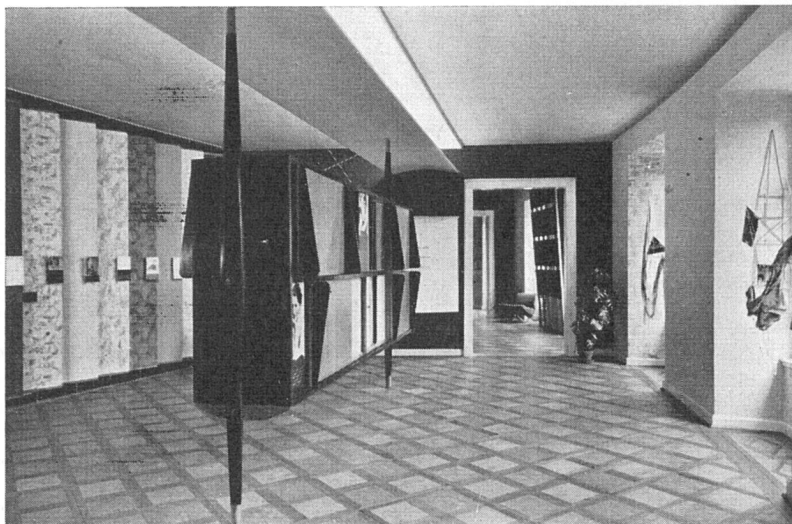
Aus den Museen

Ein deutsches Tapetenmuseum

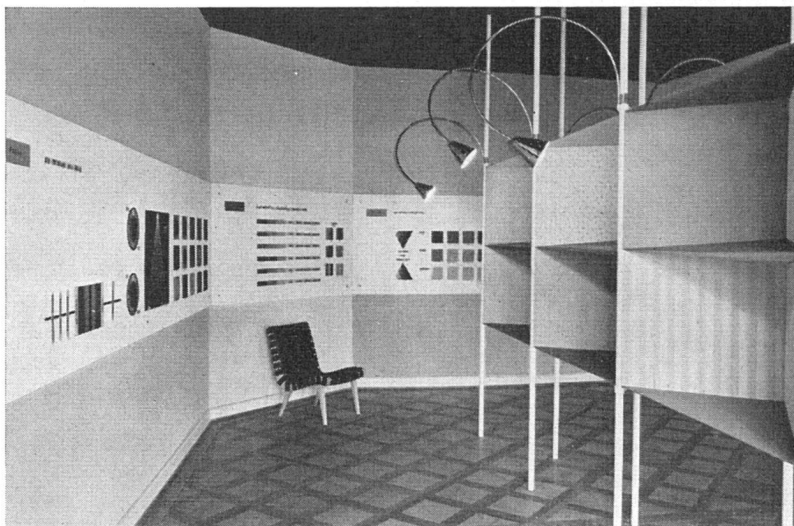
Das Deutsche Tapetenmuseum in Kassel ist eine kurzweilige Angelegenheit auch für den, der von Berufs wegen mit Tapeten nichts zu tun hat. Es gibt einen Gang durch die Kulturgeschichte der letzten drei Jahrhunderte, illustriert durch die Wandbekleidungen, mit mancherlei interessanten Beispielen aus früheren Zeiten. Die ausgestellten Beispiele zeigen freilich auch, daß hier wie anderswo die gültigen Leistungen jedesmal am Beginn einer neuen Epoche standen und daß mit der Verbreiterung einer neueingeschlagenen Richtung stets auch eine Niveausenkung folgte.

Im Jahre 1951 kam der Gedanke auf, das im Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel untergebrachte Tapetenmuseum durch eine moderne Abteilung zu erweitern. Vier Räume des Museums mußten zur Beseitigung von Kriegsschäden baulich instand gesetzt werden. Es wurde beschlossen, nicht wieder die vordem dort gezeigten historischen Tapeten wieder anzubringen, sondern diese in andere Räume zu verweisen, in den wiederhergestellten Räumen aber eine moderne Abteilung des Museums zu errichten – ein Beispiel mehr für den Wunsch heutiger Museumsleitungen, mit dem praktischen Leben unserer Zeit in enger Fühlung zu stehen. Als im Jahre 1953 an die praktische Verwirklichung der neuen Abteilung herangegangen werden konnte, brauchte es gerade ein Jahr für die eigentlichen Vorarbeiten, bis im Frühjahr 1954 die moderne Abteilung eröffnet werden konnte.

In den vier Räumen wurden vier Aufgaben gestellt: In dem Raum der Norddeutschen Tapetenfabrik Hoel-



Deutsches Tapetenmuseum in Kassel. Abteilung «Der Künstler und die Tapete». Gestaltung: Dir. Jupp Ernst
Photos: Günther Becker, Kassel



Abteilung «Die Farbe im Raum». Gestaltung: Oberhoff und Schrievers, Architekten

scher & Breimer, Hannover-Langenhagen, gestaltet von Professor Max Wiederanders, München, ist das Thema «Der Entwurf»; im zweiten Raum, der Bauhaustapetenfabrik Gebr. Rasch & Co., Bramsche bei Osnabrück, gestaltet von Direktor Jupp Ernst, Wuppertal, «Der Künstler und die Tapete». Im dritten Raum, gestaltet durch die Herren Heyduck und Bergk von der Klasse Professor Leistikow an der Staatl. Werkakademie Kassel für die Marburger Tapetenfabrik J.B. Schäfer, ist der Leitgedanke «Die Produktion» und schließlich in dem Raum der Tapetenfabrik Pickhardt & Siebert, gestaltet von den Architekten Oberhoff und Schrievers, Werkkunstschule Wuppertal, «Die Farbe im Raum».

Die Ausstellung ist als Wechselausstellung gedacht. In gewissen Zeitabständen sollen andere Themen, dar-

gestellt an der Produktion anderer Firmen, behandelt werden. Diese Abteilung wird also niemals «historisch» werden, sondern stets den Pulsschlag der Zeit, die veränderten Lebens- und Wohnformen anzeigen. Unseren heutigen Verhältnissen entsprechend, werden deshalb in der modernen Abteilung industriell hergestellte Tapeten gezeigt, in der historischen Abteilung sind es im wesentlichen Handdrucke, also Kunsthandwerk. Aber ebenso, wie ehemals bei den besten Erzeugnissen der Handdrucktapeten Künstler von hohem Rang am Werk waren, ist dies auch bei der heutigen Industrietapete der Fall. Formensinn und Farbgefühl und die enge Vertrautheit mit den Bedingungen unseres heutigen Lebens müssen die Gestalter mitbringen, die heute für die Tapetenindustrie tätig sind. Die moderne Abteilung des Deutschen Tapetenmuseums in Kas-